

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 103 (1977)

Heft: 41

Artikel: Mein Freund Jossele

Autor: Kishon, Ephraim / Barth, Wolf / Torberg, Friedrich

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-619304>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

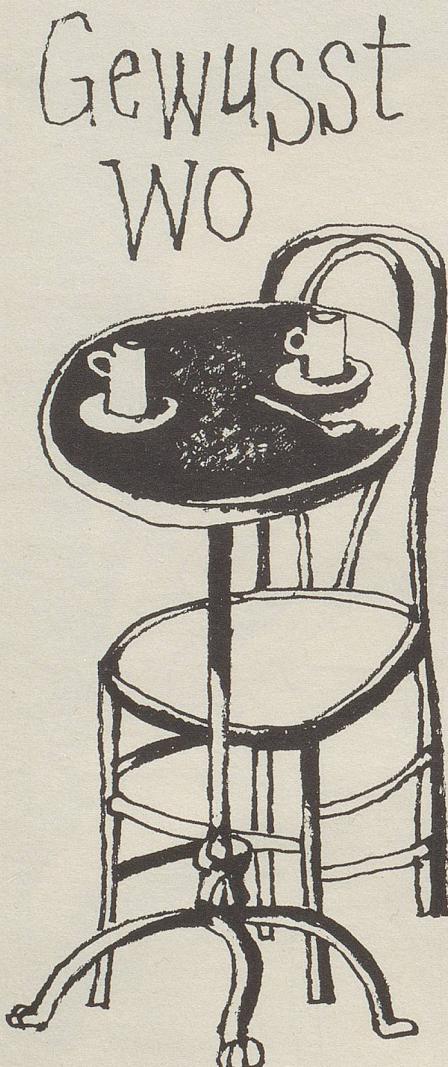
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ephraim Kishon: Mein Freund Jossele



Es war ein heißer Sommertag, an dem ich mich mit meinem Freund Jossele in unserem Stammcafé verabredet hatte. Jetzt sassen wir schon eine geraume Weile stumm nebeneinander. Ich beobachtete den Heuschnupfen, der langsam die Dizengoff-Strasse herunterkam und knapp vor mir holt machte. Jossele fing eine Fliege und entliess sie gegen Kaution. Dann nahm er das Gespräch wieder auf:

«Ein Tonbandgerät? Du hast ein Tonbandgerät bekommen?»

«Ja. Zum Geburtstag. Onkel Egon hat es mir aus Amerika geschickt. Und jetzt soll ich 230 Pfund Zoll dafür zahlen.»

«Kommt nicht in Frage.» Jossele schüttelte den Kopf. «Was hast du dagegen unternommen?»

«Gestern war ich zum sechstenmal auf dem Zollamt. Ich bat, ich bettelte, ich flehte, ich heulte, ich habe sogar einen Tobsuchtsanfall produziert. Nichts zu machen.»

«Kein Wunder. Um eine Zollangelegenheit zu erledigen, geht man nicht zur Zollbehörde.»

«Wohin denn sonst?»

Statt einer Antwort griff Jossele nach dem Telefonbuch und liess seinen Finger über das Verzeichnis der überaus zahlreichen Regierungsstellen gleiten:

«Bürgerrechtskommission ... Statistisches Büro ... Straßenbau ... Bewässerung ... halt, ich hab's!»

«Was?»

«Das offizielle Fremdenverkehrsamt. Komm!»

Nachdem wir dem Taxi entstiegen waren, zerrauft Jossele seine Frisur und stürzte mit wild rollenden Augen in die Amtsräumlichkeiten:

«Wer ist für diesen Laden verantwortlich?» brüllte er. «Ich will mit dem Chef sprechen! Sofort! Ich verlange mein Recht! Wo ist der Chef? He, Sie dort!»

Herr Siedort, ein kleiner Mann mit grosser Brille, merkte auf den ersten Blick, dass er keinen Touristen vor sich hatte, war infolgedessen ratlos und begann zu stottern:

«Was ... wie ... was kann ich für Sie tun?»

«Das werden Sie gleich erfahren!» Jossele schmetterte seine Faust auf das Pult, dass die Prospekte durcheinandertanzten. «Ich werde es Ihnen sehr deutlich sagen, verdammt noch einmal! Sie unterstehen sich, für ein schäbiges Tonbandgerät 230 Pfund

Zoll zu verlangen – und dann fragen Sie noch, was Sie für mich tun können? Unerhört!»

Die amerikanischen Touristen, die auf ihre Gruppenführung durch das Heilige Land warteten, beobachteten mit einer Mischung aus Angst und Neugier, wie Herr Siedort dem wutschäubenden Jossele verzweifelt klarzumachen versuchte, dass er sich an der falschen Adresse befände und dass hier keine Zollangelegenheiten behandelt würden. Aber damit goss er nur Oel in Josseles Feuer:

«Was?! Sie als offizielle Regierungsstelle sind für eine offizielle Regierungssache nicht zuständig? Das wagen Sie mir ins Gesicht zu sagen? Herr! Wenn Sie diese Sache nicht sofort in Ordnung bringen, schlage ich einen derartigen Krach, dass Ihre Kinder noch lange davon reden werden, noch lange nach Ihrer demnächst stattfindenden Beerdigung!»

«Einen Augenblick, bitte.» Der völlig verschreckte Beamte verschwand im Nebenraum. Durch die Glastür sah man ihn den Telefonhörer abheben.

Nach einigen Minuten kam er zurück, noch ein wenig zitternd, aber mit einem Lächeln im bleichen Gesicht:

«Ich habe mit dem Leiter der Zollbehörde gesprochen. Es handelt sich um einen Irrtum. Sie können Ihr Tonbandgerät zollfrei in Empfang nehmen.»

«Ihr Glück!» brummte Jossele, während wir uns zum Gehen wandten. «Fragen Sie nicht, was sonst geschehen wäre!»

Wieder im Kaffeehaus angelangt, beschlossen wir, demnächst eine der vom Fremdenverkehrsamt veranstalteten Autobusfahrten durch Galiläa zu unternehmen. Morgen gehen wir zur Zollbehörde und reservieren unsere Plätze.



Das Einstein-Jossele-System

Genau in der 32. Minute des Fußball-Länderspiels Bulgarien-Israel, das bekanntlich mit einer vernichtenden 0:5-Niederlage der israelischen Mannschaft endete, wurde das Einstein-Jossele-System geboren.

Bis zur 32. Minute hatten wir beide, Jossele und ich, auf unseren Tribünen-sitzen hoch oben im Stadion gramgebeugt mitangesehen, wie diese Balkanteufel in ihren gelben Dressen immer wieder die Verteidigung unseres blauweissgestreiften Teams durchbrachen, als hätten sie die Altherrenmannschaft eines orthodoxen Kibbuz während der Sabbatruhe vor sich. Die Luft war schwer, die Menge war deprimiert, und ich alter Patriot war den Tränen nahe.

Dann, in der 32. Minute, hörte ich Josseles Stimme:

«Genug. Von jetzt an spielen die Israeli in Gelb.»

«Was heisst das?» gab ich verwirrt zurück. «Die Gelben sind doch die Bulgaren?»

«Hängt ganz davon ab, wie du es sehen willst», lehrte mich Jossele. «Von hier oben lässt sich das ohnehin nicht so genau unterscheiden. Es ist eine Frage deines freien Entschlusses. Niemand kann dich daran hindern.»

Wenn Jossele etwas sagt, soll man

auf ihn hören. Durch einen intensiven Willensakt machte ich mir seinen Blickpunkt zu eigen und war alsbald in der Lage, mich über die grossartigen Leistungen der in Gelb spielenden Israeli von Herzen zu freuen. Es war eine Lust, wie sie mit den blauweissen bulgarischen Patzern umsprangen! 5:0 für die Unseren stand es zum Schluss. Ein verdienter Triumph.

«Siehst du», sagte Jossele, als wir in froher Stimmung aus dem Stadion strömten. «Alles ist relativ.»

Meines Wissens geschah es hier zum erstenmal, dass die Relativitätstheorie friedlichen Zwecken dienstbar gemacht wurde. Seither habe ich mich an das Einstein-Jossele-System gewöhnt und kann es jedermann wärmstens empfehlen. Mit ein klein wenig Phantasie eröffnet es bisher ungeahnte Möglichkeiten zur Verschönerung des Daseins.

Zum Beispiel: Ich sitze im Kino, sehe einen miserablen Film und verfluche mich, dass ich mit so etwas meine Zeit vergeude. Plötzlich beschliesse ich, dass wir nicht 1977 schreiben, sondern 1917 – und bin im gleichen Augenblick begeistert vom künstlerischen Wert der jungen, aufstrebenden Kinematographie. Unglaublich, was die können! Die Bilder

auf der Leinwand bewegen sich, sie sprechen, sie singen – und das alles 1917! Es ist kaum zu fassen ...

Oder ich habe das Radio angestellt und höre Seine Exzellenz den Minister über das Schicksal unseres Landes sprechen, über den Gürtel, den wir enger schnallen müssen, über die grossen Aufgaben, die uns bevorstehen, über die Vision einer schöneren Zukunft. Schon krümme ich mich vor Pein und will auf den Abstellknopf drücken – da fällt mir das Einstein-Jossele-System ein und macht mir klar, dass das Ganze eine Parodie ist. Behaglich lehne ich mich zurück und geniesse eine halbe Stunde hervorragender Unterhaltung. Es ist einfach zum Brüllen, wie dieser Bursche im Radio das typische Gewäsch eines Parteipolitikers lächerlich macht. Man würde es gar nicht glauben, was für abgestandene Phrasen er aus der Mottenkiste hervorholte. Köstlich! Ein erstklassiger Komiker!

«Na also.» Jossele klopft mir befriedigt auf die Schulter. «Du siehst, wie schön das Leben sein kann. Man muss im richtigen Moment die richtige Entscheidung treffen, das ist alles. Nur nicht verzweifeln», sagte schon Titus Vespasianus, als die Juden Rom unterwarfen.»